

# Waldenburger Zeitung

## (Waldenburger Wochensblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postscheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Wochensblatt)

Fernsprecher 3

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Petitzelle für Insolventen aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2,00 M.

## Neue Niederlagen der Polen.

### Vom organischen Aufbau der Volksgemeinschaft.

Von Wilhelm von Blume.

Zum vielerörterten Thema der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ geben wir im folgenden einen uns zur Verfügung gestellten Beitrag des Tübinger Staatsrechtslehrers W. v. Blume wieder:

„Organischer Aufbau des Staates — nicht Demokratie!“ Das ist das neueste Schlagwort. Der erste Teil ist richtig; der zweite falsch. „Organischer Aufbau“ und „Demokratie“ sind keine Gegensätze. Ein Gegensatz kommt erst heraus, wenn man unter einem organisch aufgebauten Staat einen ständig gegliederten Staat und unter Demokratie die Herrschaft der Masse versteht.

„Organisch“ ist der Staat dann, wenn der Staatskörper durch die in ihm wirkenden lebenspendenden Kräfte gebildet und nicht künstlich „gemacht“ worden ist, wenn er nicht ein Mechanismus, sondern ein Organismus ist. Die Kräfte aber, die heute allein dem Staat Leben geben können, sind demokratischer Art. Denn Demokratie ist nichts anderes als Mitwirkung aller im Staat auf der Grundlage gleicher Rechte und Pflichten, unter Ausschluß jeglicher Sonderrechte und Sonderlasten. Man frage sich nun einmal, ob im heutigen Staate Rechtspflege, Polizei, Heerwesen — die „Reichswehr“ ist doch wohl nur eine vorübergehende Erscheinung — anders als in diesem Sinne demokratisch zu denken sind. Man verwechsle nur nicht — abschlich oder aus Unwissenheit — Demokratie und Führerlosigkeit. Kein Staat ohne Führer. Es fragt sich nur, ob sie „von Gottes Gnaden“, das heißt: aus eigenem Rechte, oder aus einem vom Volke hergeleiteten Rechte durch das Volkes Vertrauen die Führerschaft haben. Im zweiten Falle haben wir es mit der Demokratie zu tun.

Was den Befürwortern des organischen Aufbaues vorschwebt, ist, wie schon gesagt worden, eine ständische, und zwar berufsständische Gliederung des Staates. Der Staat soll sich aus einzelnen Verbänden zusammensetzen, die gewissermaßen seine Glieder darstellen. So war der Familienstaat der Urzeit aufgebaut, so der Lehnstaat des Mittelalters, so der Ständestaat des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Staat jener Zeiten war nur ein Überbau über kleinere Organisationen, die Heerwesen, Polizei und Rechtspflege neben der Wirtschaft besorgten.

Aber man frage sich nun einmal: Soll etwa das künftige Heer sich aus Arbeiterwehren, Bürgerwehren und Bauernwehren zusammensetzen? Sollen eben den „bürgerlichen“ Gerichten solche der „Arbeiter“ und „Bauern“ bestehen? Vielleicht auch noch solche der „Unternehmer“, der „Angestellten“ und so weiter und so weiter? Das wäre nicht organischer Aufbau, sondern Organisation der Zersetzung. Der moderne Staat der allgemeinen Wehrpflicht — mag sie aussehen wie sie wolle —, der „ordentlichen“ Gerichte, der allgemeinen Steuern, der „Grundrechte“ gegenüber der Polizei ist aufgebaut auf dem Staatsbürgertum. Er ist der Staat der „Bürger in Reih und Glied“, der Überwindung von Ständen, Klassen und sonstigen Absonderungen. Er wendet sich unmittelbar an den einzelnen, und

nicht durch Vermittelung irgendeiner anderen Organisation. Er kann nur demokratisch sein.

Ganz anders die Wirtschaft. Alle Wirtschaft vollzieht sich in Arbeitsgemeinschaften. Alle Wirtschaft verlangt nach einer Gliederung, bei der aus kleinerer die größere Gemeinschaft hervorwächst. Alle Wirtschaft hat es nicht mit Staatsbürgern schlechthin zu tun, sondern mit Arbeitsgenossen, die eine bestimmte Arbeitsleistung oder bestimmte Güter in die Gemeinschaft einbringen und darnach ihren Anteil an den Ergebnissen der Wirtschaft erhalten. Der Wirtschaftsorganismus muß sich daher aus Genossenschaften oder Arbeitsgemeinschaften aufbauen.

Die Wirtschaft kann auch nicht demokratisch sein. Denn Demokratie führt notwendig zu einem Einfluß der Zahl, weil sie Abstimmungen fordert. Sie kann daher Interessengegensätze nicht ausgleichen, sondern nur niederhalten, überschlämmen oder bestensfalls beiseiteschieben. Daher führt sie nur zu einem wirtschaftlichen Zusammenwirken verschiedenartiger und verschieden starker Kräfte. Das wird in der Wirtschaft nur erreicht durch Versöhnung. Der Vertrag regelt die Wirtschaft wie der Befehl den Staat. Darum muß die Wirtschaft heraus aus dem Staat und einen organischen Aufbau auf ganz anderer Grundlage als dieser erhalten. Das ist der richtige Kern in dem Ruf nach „organischem Aufbau des Staates“.

Aber man vergesse nicht, daß die Kultur auch ihr Eigenleben verlangt! Wenn in dem Staat der einzelne sich dem Ganzen unterwerfen muß, wenn in der Wirtschaft der einzelne sein Interesse dem des anderen anpassen muß, so muß ein Bereich da sein, in dem der einzelne sich zur Persönlichkeit entwickelt. Zu einer Persönlichkeit, die im Staat und in der Wirtschaft ihre Aufgabe zu erfüllen vermag, aber nicht nur Staatsbürger, nicht nur Genosse, sondern zunächst einmal ein Eigener ist, ein freier Mensch. Das Reich der Freiheit ist das geistige Leben. Und dieses Reich muß abgegrenzt sein gegenüber Staat und Wirtschaft, wenn es bestehen soll.

So führt denn das Schlagwort vom organischen Aufbau des Staates, wenn es richtig gedeutet wird, zu nichts anderem als zur „Dreigliederung des sozialen Organismus“.

### Verzweifelte Abwehr der Polen.

#### Die Russen in Nowo

Warschau, 7. Juli. (WTB.) Im Generalstabsbericht vom 6. Juli heißt es: Auf dem nördlichen Frontabschnitt entwickelten sich die bolschewistischen Angriffe weiter fort. Feindliche Kavallerie, die durch unsere Front zwischen Drywiato- und Uklejsee durchgebrochen ist, operierte in der Gegend von Szarkowozogyzna. Unsere Infanterieabteilungen haben sich nach erbitterten Kämpfen auf die Linie Duschi-Piissajee-Bortzija-Winjutafisz befehlsgemäß in südöstlicher Richtung zurückgezogen. Infolge der Standhaftigkeit unserer Gegenwehr wurde der Feind gezwungen, seinen unmittelbaren Druck auf

unsere zurückgehenden Abteilungen aufzugeben. An der Berezina haben wir an einigen Stellen in günstig verlaufenden Auseinanderen Material, das der Feind zum Brückenbau bereitgestellt hatte, zerstört. In Polensie erbitterte Kämpfe, die besonders im nördlichen Abschnitt, in der Gegend der unteren Berezina, sich zur größten Spannung steigern. Abteilungen der berittenen Armee Budzenny haben im Angriffe von gestern Nowo genommen und unsere Abteilungen gezwungen, zu weichen. Die Angriffe der feindlichen berittenen Armee gehen in Richtung Kiewan.

## Gedrückte Stimmung in Polen.

Berlin, 7. Juli. Die polnische Pressekommision meldet aus Warschau, daß am 6. Juli eine außerordentliche Sitzung des Rates der Landesverteidigung stattfand. Er beschäftigte sich mit der durch den russischen Vormarsch geschaffenen ernsten Lage. Es wurde beschlossen, eine Proklamation an die Armee, einen Aufruf an die Freiwilligen und an die Bevölkerung zu veröffentlichen. Die Stimmung der polnischen Bevölkerung ist gedrückt. Der Staatspräsident Piłsudski hat über das gesamte Gebiet der polnischen Republik den Ausnahmezustand verhängt und die befestigten Plätze in den Verteidigungszustand setzen lassen. Die gesamte Gewalt wurde einem 15gliedrigen Landesverteidigungsrat übertragen, der außerordentliche diktatorische Vollmacht erhält.

## Polen braucht Munition und Waffen.

Spaa, 7. Juli. (WTB.) Wie „Le Soir“ meldet, beschäftigten sich Marschall Foch und Marschall Wilson mit den militärischen Ereignissen an der polnischen Front. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Polen in Spaa von den Alliierten keine Entsendung von Truppen, sondern Entsendung von Munition und Waffen erbitten werde.

## Aufstand in Weißrussland gegen Polen.

Königsberg, 7. Juli. Ein Aufstand in Weißrussland gegen Polen ist nach russischen Blättern ausgebrochen. Der Eisenbahnverkehr auf der Linie Minsk-Baranowitschi-Bialystok ist unterbrochen. Die weißrussische Besatzung sabotiert gegen die polnische Armee. Die Eisenbahnbrücke auf der Strecke Tassen-Bobrinsk ist in die Luft gesprengt. Infolgedessen sind im Rücken der polnischen Armee neue Gefahren entstanden.

## Polnische Sirenenklänge.

Warschau, 7. Juli. (WTB.) In der heutigen Sitzung des Sejm brachte der Abgeordnete Gajek den Dringlichkeitsantrag ein, der verfassunggebende Sejm möge an die Parlamente der verbündeten Mächte einen Aufruf ergehen lassen, um die Volksabstimmung hinauszuschieben. Der Antrag wurde mit sehr bedeutender Majorität angenommen. Ferner wurde ein Antrag des Inhalts angenommen, daß die Bewohner der Volksabstimmungsgebiete, die durch das Ergebnis der Volksabstimmung der Republik zufallen werden, ohne Rücksicht auf die Nationalität von der Militärdienstpflicht für acht Jahre frei sein sollen.

## Dritte Sitzung der Konferenz in Spa.<sup>a</sup>

Deutsche Vorschläge.

WB. Spa, 7. Juli. Die dritte Sitzung der Konferenz stand heute nachmittag gegen 4 Uhr statt. Reichsminister Dr. Simons schilderte zunächst die Schwierigkeiten, die für Deutschland mit der Forderung auf sofortige Ablieferung des Heeresmaterials und gleichzeitige Herauslösung der Truppenstärke verbunden seien, da wir, um das Material zu erlangen, im Notfalle Truppen einzuziehen müssten. Auf eine ausreichende Sicherung unserer Produktion könnten wir nur dann verzichten, wenn die weiteren Vereinbarungen uns industriell und finanziell über die schwere Krise dieses Sommers hinweghülen. Trotzdem wollten wir dem Wunsch Lloyd Georges entsprechend bestimmte Daten und Zahlen über die Materialablieferung und Heeresverminderung geben. Wir hegten aber die Erwartung, daß die Alliierten bei den weiteren Verhandlungen Verständnis für unsere wirtschaftliche Lage bewiesen, daß sie uns bei Unterdrückung des Wassenschmuggels aus dem besetzten in das unbesetzte Gebiet beiständen und daß sie besonders auf der Sicherung der Garnisonen aus der sogenannten neutralen Zone nicht beständen, da andernfalls dort Revolten und Flucht der leiternden industriellen Kreise unvermeidlich seien.

Daraus legte General von Seekt ausführlich den Plan wegen Ablieferung des restierenden Heeresmaterials und der allmählichen Herauslösung der Truppenstärke dar. Für die erste gab er ein Jahr, für die letztere fünfviertel Jahre als Termin an. Er ging besonders auf die große Zahl der noch in Deutschland befindlichen Gewehre ein, von denen rechnungsmäßig noch beinahe drei Millionen abzuliefern seien und fast zwei Millionen keinen nachweisbaren Verbleib hätten. Die Verminderung der Reichswehr könne daher nur sehr allmählich erfolgen. Sie solle bis zum 1. Oktober 1920 auf 190 000, bis 1. Januar 1921 auf 180 000, bis 1. April 1921 auf 160 000, bis 1. Juli 1921 auf 150 000 und schließlich bis 1. Oktober 1921 auf 100 000 Mann durchgeführt werden. Entsprechend würden die Infanterie-Brigadenstärke reguliert und gewisse Hilfsgruppen beschleunigt ausgelöst werden.

Lloyd George kritisierte die deutschen Vorschläge in längerer Rede. Die eigenen Angaben des Generals zeigten, wie berechtigt die tiefe Besorgnis der Alliierten gegen die gegenwärtigen militärischen Zustände Deutschlands sei, da jetzt über die im Friedensvertrag zugelassene Zahl hinaus sich noch drei Millionen Bewaffnete im Lande befinden. Das bedeute eine ständige Bedrohung nicht nur der deutschen Regierung selbst, sondern auch aller Nachbarstaaten mit bolschewistischen Angriffen. Er begreife nicht, wie die deutsche Regierung daran denken könne, solche Zustände auch nur fünf Wochen, geschweige denn fünfviertel Jahre bei sich zu dulden. Sie solle jetzt eine Probe ihrer Macht geben. Die geforderte Verlängerung der Fristen gehe weit über das notwendige Maß hinaus. Im übrigen schlug Lloyd George vor, daß die militärischen Sachverständigen der beiden Parteien sich über die im einzelnen abweichenden Bitten betreffend das Heeresmaterial sowie über die Durchführung der Bestimmungen für Marine und Luftflotte sofort verständigen sollten und daß die Leiter der alliierten Delegationen mit ihren militärischen Hauptachverständigen die Vorschläge der deutschen Regierung beraten sollten. Morgen um 12 Uhr würde dann die endgültige Antwort auf die Vorschläge erteilt werden.

Nach einigen Schlusworten des Ministers Simons, der Dislokationskarten zur Prüfung für die Heeresstärken von 200 000 und von 100 000 Mann über gab, wurde die Sitzung gegen 7 Uhr geschlossen und die nächste Sitzung am Donnerstag mittag anberaumt. Nach der Sitzung traten sofort die militärischen Sachverständigen zur Prüfung der von deutscher Seite gemachten Vorschläge zu einer Sonderbesprechung zusammen. Dabei wurde über die Bitten des Heeresmaterials Einverständnis erzielt.

### Der dritte Beratungstag im Spiegel der Presse.

Berlin, 8. Juli. (Eig. Drahtber.) Der Eindruck der Blätter vom gestrigen Tage in Spa ist überwiegend der, daß es als ein Erfolg anzusehen sei, wenn es gelang, die Verhandlungen im Gange zu erhalten. Die "Börs. Btg." sagt, es sei anzunehmen, daß auch die Heeresfrage in irgend einer Weise gelöst werde, ohne den weiteren Verlauf der Konferenz zu gefährden. Im "Lokalanzeiger" wird hervorgehoben, daß Millerand sehr optimistisch über

die Ergebnisse der Konferenz denkt. Von der Regie Lloyd Georges wird gesagt, sie sei raffiniert geschickt und darauf angelegt, vor den eigenen Völkern den bisherigen Siegerglanz ungetrübt zu erhalten, selbst wenn man sachlich den Tatsachen nachgeben müsse, und gleichzeitig auf das deutsche Volk zu wirken und in diesem die Gegenpole zu starker Spannung zu bringen.

Wie der "Vorwärts" meint, habe der Verlauf der gestrigen Tagung die Ansichten der Optimisten gerechtfertigt und bewiesen, daß sowohl auf deutscher Seite wie auch zumindestens bei einem Teil der Gegner der ernste Wille zum Ausgleich bestehet. Das Auftreten des Reichsministers Simons habe einen günstigen Eindruck auf die Alliierten gemacht. Lloyd George zeige sich in seinen Zwischenbemerkungen entgegenkommender als am Dienstag. In englischen Kreisen in Spa seien gestern abend die Ansichten einer Verständigung in der Entwaffnungsfrage nicht ungünstig beurteilt worden. Dasselbe Blatt verzeichnet das Gerücht, das in bestimmten Kreisen umgehe, daß im Anschluß an die ersten Hauptberatungen die Konferenz später nach Ostende verlegt werden soll.

Das "Berl. Tagebl." meint, die Diskussion über die Entschädigungsfrage werde vermutlich am Freitag beginnen. Auch nach diesem Blatt gehörte der Erfolg des gestrigen Tages dem Minister des Auswärtigen Simons. Er habe in vollendet Form, das sei auch von den Alliierten anerkannt worden, mit großer Schlagfertigkeit den deutschen Standpunkt vertreten.

Im Auftrage des polnischen Ministeriums des Innern hat sich laut "Börs. Btg." auch der Vorsitzende des polnischen oberschlesischen Abstimmungskommissariats, Korsanty, nach Spa begeben. Er hoffe zu erreichen, daß Deutschland zur strikten Neutralität während des Volksentscheids angehalten werde. — Wenn jetzt die Polen, so heißt es im "Vorwärts", nachdem sie monatelang in den Abstimmungsgebieten ihre Propaganda entfaltet haben, den Entscheidungstag hinausgezögert wissen wollen, so haben wir kein Interesse daran. Für Ost- und Westpreußen, wohin die Transporte bereits unter großen Schwierigkeiten begonnen haben, kommt ein Aufschub überhaupt nicht in Frage. Eine baldige Entscheidung über Oberschlesien, dessen Kohlen durch Verfügung der interalliierten Kommission mehr und mehr für das Ausland beschlagen werden, ist eine Lebensfrage für die deutsche Wirtschaft. Das ist ein Grund, dem sich auch die Entente nicht entziehen können.

Spa, 7. Juli. Reichsjustizminister Dr. Heinze traf mit Reichsanwalt Richter hier ein, um über das Reichsgerichtsverfahren gegen die sogenannten Kriegsverbrecher vor der Konferenz Auskunft zu geben. Außerdem wird Geheimrat Schmied, vom Reichsministerium des Innern, hier erwartet. Zur Teilnahme an den Beratungen über die Kohlenfrage, die voraussichtlich alsbald beginnen werden, sind von der deutschen Regierung als Sachverständige folgende Herren dringlich nach Spa gebeten worden: Hugo Stinnes, Geheimrat Hilger, Geheimrat Arnhold, Herr Lübben, Herr Hué, der Reichskohlenkommissar und Generaldirektor Köngeter.

Am Abend nach der gestrigen Sitzung empfing Minister Dr. Simons die deutschen Pressevertreter. Er berichtete ihnen über den Verlauf der Sitzung und seine Eindrücke und betonte, daß die Konferenz auf keinen Fall an dem schlechten Willen der Deutschen scheitern würde. Diese würden bis zur Grenze des Einigkeitskonsenses gehen, um zu einem ersprießlichen Ergebnisse zu gelangen. Es scheint, daß Lloyd George keineswegs unversöhnlich ist. Er hätte am Dienstag mindestens zweimal Gelegenheit gehabt, die Konferenz zu sprengen, hat dies aber nicht ausgenutzt. Auch der Belgier de la Croix ist auf die geschickte Beschwichtigung des Ministers Dr. Simons bereitwillig eingegangen.

### Preußische Landesversammlung.

Berlin, 7. Juli. Bei der Fortsetzung der Staatsdebatte

richtete der Volksparteier Dr. v. Richter heftige Angriffe gegen die Regierung wegen der Verabschiebung der alten Landräte. Der Ministerpräsident Braun ging in der Haupthandlung auf die Wirtschaftskämpfe ein und richtete gegen die Gutsbesitzer und Landbündler Angriffe, denen er vorwarf, daß sie ohne Rücksicht auf die Volksnahrung Machtkämpfe mit der Arbeiterschaft ausfechten wollten. Der Minister Severing wies die Beschuldigung zurück, daß die Regierung die höheren Verwaltungsposen nach einseitig parteipolitischen Gesichtspunkten

besetze. Die Pensionierung der alten Räte begründete der Minister durch Verlesung von Erlassen dieser Beamten, die ganz im reaktionären Geiste gehalten waren. Bei diesem Teil seiner Rede kam es zu Auseinandersetzungen mit der Rechten. Deutsch-nationale Abgeordnete, besonders der temperamentvolle Rippler, richteten dauernd Zurufe von mehreren Sätzen an ihn, so daß der Minister lange Pausen machen mußte. Der Vizepräsident Dr. v. Kries zeigte den Zwischenratern gegenüber eine sehr nachsichtige Haltung. Auf die Zurufe der Rechten, die jetzige Regierung werde bald ebenso enden, wie die alte Reichsregierung, antwortete Severing schlagfertig mit dem Hinweis darauf, daß auch die neue Reichstagsskoalition nur solange Lebensfähigkeit habe, wie sie die Unterstützung der Sozialdemokraten genieße. Zur Judenfrage erklärte der Minister, daß die von der Rechten gewünschten Ausnahmegesetze nicht möglich seien, solange der Friedensvertrag auch den Ausländern in Deutschland gleiches Recht mit den Deutschen einräume. Unter dem tosenden Lärm der Rechten gab der Minister die Erklärung ab, die Regierung werde ihre bisherige Politik fortführen,

solange sie das Vertrauen der drei Regierungsparteien genieße. Den Beifall des ganzen Hauses jandten Severing und Braun, als sie die Rechtsbrüche der Polen geheilten und ausdrückten, daß die Ost- und Westpreußen bei der Abstimmung der Heimat die Treue halten und damit den Polen und Polensfreunden die richtige Antwort geben sollten. Der demokratische Abgeordnete Goll verlangte dringend, die Bewohner der Grenzgebiete in ihrer Not nicht zu verlassen. Ferner erklärte er, die Arbeitslosenunterstützung müsse endlich in eine Versicherung umgewandelt werden und die Arbeitszeit bedürfe einer Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft. Der Medner verurteilte die Haltung der Deutsch-nationalen, die sich zu einer

einseitigen Klassenpartei entwidelt hätten. Nach einer kurzen Erwiderung des Finanzministers Büdewitz auf die Angriffe der Rechten rührte der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann schweres Geschütz gegen die Deutsch-nationalen auf. Er warf ihnen vor, daß sie eine durchaus unehrliche Politik getrieben und bei dem Kapp-Putsch bewiesen hätten, daß ihr Treuegelübde zur Verfassung nur Heuchelei gewesen sei. Nach dem Putsch könne nicht mehr mit dem alten System weiter regiert werden, sondern die energische Politik Severings sei dringend notwendig.

Am Donnerstag wird die Aussprache fortgesetzt.

### Aus der Provinz.

Breslau. Einen überraschenden Freispruch fällte das hiesige Schwurgericht. Der 41 Jahre alte Oberbahnassistent Alwin Claus lebte von seiner Frau getrennt, woran aber die Frau durch ihr nicht einwandfreies Leben die Schuld getragen haben soll. Am 22. Dezember kam Claus aus Kohlsdorf zurückgefahren und in demselben Buge fuhr auch, ohne daß er es wußte, seine Frau. Auf dem Bahnhof traf er die Frau, mit der er sprechen wollte. Als sie ihm höhnisch abwinkte, erschoß er sie. Er richtete dann den Revolver gegen sich selbst, verletzte sich auch schwer, schoß sich das rechte Auge aus, blieb aber am Leben. Claus wurde wegen Totschlags angeklagt; da die Geschworenen aber alle Schuldfragen verneinten, mußte seine Freisprechung erfolgen.

Breslau. Massenerkrankungen, die auf Vergiftung schließen lassen, haben sich in der letzten Zeit in der Odervorstadt gezeigt. Die Ursache der Erkrankungen, vermutlich Wurstvergiftung aus einer bei allen Fällen gleichen Quelle, liegt etwa eine Woche zurück. Die Erkrankten, die zum Teil an sehr erheblichen Magen- und Darmstörungen litten, haben in verschiedenen Krankenhäusern Hilfe gesucht. Die Gesamtzahl soll sich auf über hundert Fälle belaufen. Man nimmt an, daß die Erkrankten Pferdewurst genossen haben, die schlecht war.

op. Schwedt i. h. Einen tragischen Abschluß fand ein Berwürfnis, welches der in Schweißnitz befindliche Schachmeister Klimke mit seiner in Breslau lebenden Ehefrau hatte. Da er für den Lebensunterhalt der Familie unzureichend sorgte, beschloß die Frau, mit ihren sechs Kindern gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie unternahm mit den Kindern einen Mord- und Selbstmordversuch, indem sie die Gasbähne öffnete, doch konnten die mit dem Tode ringenden Personen, noch rechtzeitig aufgesunden, in ein Asyl überführt werden. Als der von der Polizei an den Tatort gerufene Ehemann das Vorgehen seiner Familienangehörigen erfuhr, öffnete er in seiner Wohnung in der darauffolgen-

den Nacht ebenfalls die Gaszhähne. Er wurde am nächsten Tage tot aufgefunden.

## Aus dem Musikkleben.

### Drittes Sinfonie-Konzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Die Bergkapelle hatte sich mit der Wiedergabe der A-dur-Sinfonie — der sogenannten „Italienischen“ — von Mendelssohn-Bartholdy an eine dankenswerte Arbeit gemacht; denn diese Komposition gehört zu den wertvollsten des Meisters. Vor allem hat sich Mendelssohn hier nicht so stark von der Sentimentalität der Weltanschauung seiner Zeit leiten lassen. Kläng- und sangvolle Themen sind prägnant durchgeführt und verleihen jedem Satz eine äußerst charakteristische Note. Bis auf den vierten Satz brachte Musikkapellmeister Kaden mit seinem Orchester das Werk nach den Intentionen des Schöpfers heraus. Einen ganz besonderen Genuss bereitete dem musikalischen Feinschmecker das Hornterzett im dritten Satz, obwohl das dritte Horn durch eine Positiv erzeugt wurde. Mit beeindruckender Virtuosität verstand es der Spieler, dem Tone seines Instruments den Horncharakter zu verleihen. Das „Saltarello und Presto“ wurde, wie es gern bei den letzten Sätzen der Sinfonien zu geschehen pflegt, vom Dirigenten zu allgemein aufgeführt. Bis auf einige Unreinheiten im Unisonospiel, die wohl die grobe Hitze des Tages und des Saales verschuldet hatte, war die Sinfonie eine gute Orchesterleistung. Sie konnte auch

bei dem Zwischenspiel (Glanbe) aus der Oper „Der Heidelöwe“ von Siegfried Wagner, des großen Wagner's Sohn, festgestellt werden. Die Komposition an sich hat keine Sonderwerte; sie repräsentiert einen schwachen Papa, was man umso mehr fühlte, da Vater Wagner am Abend zweimal selbst zum Wort kam.

Frau Charlotte Jäger von der Rostocker Oper sang die Arien der Elisabeth „Dich teure Halle, grüß ich wieder“ aus Lamhünen und Isoldens Verklärung aus „Tristan“. Hier war der in unseren Kreisen bekannte Sängerin Gelegenheit gegeben — und zwar mehr als in der vorangegangenen Arie aus „Der Widerspenstigen Bähmung“ von H. Götz —, ihre ausgezeichneten und wohlgekultivierten Stimmmittel zu entfalten. Die Sängerin hat in ihrer Kunst wesentliche Fortschritte gemacht; sie zeigten sich besonders in einer wohltuenden Ausgeglichenheit aller Register ihres Organs. Zu erstreben wäre mehr Wärme des Vortrages.

Musikkapellmeister Kaden samt seiner Kapelle, sowie auch die Solisten wurden von dem gut besuchten Hause mit reichem Beifall bedacht.

## Teuerungsunruhen.

Karlsruhe, 8. Juli. Im Anschluß an eine große Demonstration der hiesigen Arbeiterschaft gegen die Teuerung und gegen den Wucher ereigneten sich gestern auf dem Wochenmarkt Ausschreitungen und Plünderungen. Die Menge, die sich auf dem Markt befand, zeigte gewaltsam die Preise herab. Im Laufe des ganzen Tages fanden größere Ansammlungen vor den Warenhäusern und den Lebensmittelgeschäften statt. Da die Lage zeitweilig bedrohlich war, schlossen viele Geschäfte. Zu Zwischenfällen ist es aber nicht gekommen, obgleich in einige Geschäfte die Menge eindrang und die Presse eigenmächtig herabsetzte.

## 210 Bergleute getötet.

Frankfurt a. M., 8. Juli. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Budapest: Durch Explosion eines Dynamitlagers im Ungaria-Schacht des Annenauer Kohlenbergwerks wurden 210 Bergleute getötet. 170 Leichen sind geborgen.

Wettervorhersage für den 9. Juli:  
Teilweise heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Miny, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Letzte Telegramme.

### Die Abstimmung in Oberschlesien.

Berlin, 8. Juli. Aus dem Warschauer Zentralplebiszrat verlautet, daß nach eingelauenen maßgebenden Informationen die Abstimmung in Oberschlesien nunmehr als sicher für die erste Septemberhälfte gelten darf.

## Neukendorf.

Ausgabe der Spiritusmarken Sonnabend den 10. Juli 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.

Neukendorf, 6. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Aufgesuchte

Suche in Waldenburg  
eine

## Fischlerei

zu pachten oder zu kaufen.  
Ges. Angebote unter Z. 500  
in die Geschäftsstelle d. Btg.

## Alteisen

Max Guttmann,  
Dittersbach, Hauptstraße 2.  
Telefon 894.

## Getrocknete Kartoffelschalen

zu kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Kr.

## Pachtgesuch!

Al. Landhäuschen mit Obstgarten und etwas Land (1-1/2 Morgen), sowie Lichtenbach, per bald oder später zu pachten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Angebote unter P. R. in die Geschäftsstelle dieser Btg.

## Mietgesuch

Zu mieten gesucht  
1 kleine Wohnung oder einzelnes  
Zimmer mit Kochofen. Angebote  
unter M. Z. in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

## Aleiner Laden,

in ziemlich belebter Straße Waldenburgs oder Dittersbachs, passend für Garren- oder Herrenbekleidungsgeschäft; per sofort gesucht. Angebote unter S. P. 10 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

## Wohnungstausch.

Wer tauscht 4-Zimmerwohnung  
gegen 3-Zimmerwohnung, Mitte  
der Stadt gelegen? Angebote u.  
„Wohnung“ in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung.

## Gummwaren

Spülapparate, Frauenträger  
und ähnliche Frauenartikel  
Anfragen erbeten. Sanitätshaus  
Hausler, Dresden 36, Km See 37.

## Milchfissen

für die Gemeinde-  
vorstände des  
Kreises Waldenburg  
sind vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.

## Geldsuchende!

Betriebskapitalien und jedes andere  
Arbeiter, Beamte, gewerbetreibende Handwerker, Kaufleute, Hausbesitzer. Streng diskret, reell und schnell  
durch das

### Finanz-Geschäft Symnik & Nielsen, „Idaheim“, beim „Adler“, Bad Salzbrunn.

Bei brieflichen Anfragen Rückporto erbeten.  
Bürostunden: 8-12, 2-6 Uhr. 5 Min. v. Straßenbahn.

## Offene Stellen

### Zuverlässiger Haushälter,

welcher bereits in Gastwirtschaften  
tätig war, zum baldigen Antritt  
gesucht. Wo? sagt die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

### Junges Mädchen,

möglich mit höherer Schulbildung,  
für die Nachmittage gesucht.  
Wo? sagt die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

### Jungere Kontoristin,

flotte Maschinen-schreiberin u. Ste-  
notypistin, für 1. August gesucht.

Robert Hahn.

### Per bald oder 1. August

suehe ich mehrere ältere

### Lehrfräuleins

sowie eine tüchtige  
Kassiererin.

Meldungen mit Zeugnissen  
erbeten.

### Jacobsohn,

Gartenstraße 6.

## Stube

mit Kochkenntnissen für Re-  
staurant melde sich bei

Märkert, Konradschacht.

## Veräuße

## Heu und Stroh

verkauft jeden Posten

### Zimmermann,

Ober Waldenburg. Teleph. 859.

## Schlemmkreide

(Rügener 3 Kronen),  
Malerleim und Kleister

A. Ernst, Gerberstraße 3.

## Sofort zu verkaufen!

Elegante rotbraune Plüscher-  
garantur, Plüschtür, neu, billig zu  
verkaufen bei Krause, Hermann-  
dorf, Hotel Glückhilf, II.

## Stubenbüsche (Eiche), eine Näh- maschine, gut nähend (180 Mr.),

ein Schülerrahenspul (60 Mr.),

## sehr gute Sederbetten

1. Gebett von 450-650 Mr.,  
gebrauchte und neue Militär-  
hosen, alles sehr billig bei

A. Nier, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon Nr. 422.

## Malerleim, a. Pflanzenleim

empfiehlt die

## Drogerie „zur Vorwärtschütte“,

Hugo Beitsch,

Hermannsdorf bei Waldenburg.

## Alleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote,  
Verläufe, Kaufgesuche,  
Stellengebote und Angebote

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Allen, die uns anlässlich der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen ihre Teilnahme erwiesen haben, sagen wir unseren herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Kaplan Fuhrmann für die Grabrede, dem Taubstummen-Verein „Biene“, den Hausbewohnern und dem zahlreichen Grabegeleit.

Allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Familie Scholz.  
Familie Christ.

Waldenburg und Neu Weißstein.

## Trauerbriefe, Trauercarten, Grabgesänge, fertigt in kürzester Frist Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

### Amtliches

Unser Genossenschaftsregister Nr. 55 ist unter dem 1. Juli 1920 eingetragen worden: „Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Gastwirte von Waldenburg und Umgegend e. G. m. b. H. Waldenburg Schles.“ Statut vom 1. Juni 1920. Die Genossenschaft betreibt den Einlauf und die Herstellung von Bedarfsgegenständen und Erzeugnissen für das Gastgewerbe, sowie den Verkauf derselben an die Mitglieder auf gemeinschaftliche Rechnung. Alle Bekanntmachungen und Erkläre in Angelegenheiten der Genossenschaft, sowie die dieselben verpflichtenden Schriftstücke ergehen unter deren Firma und werden mindestens von zwei Vorstandsmitgliedern unterzeichnet. Zur Veröffentlichung ihrer Bekanntmachungen bedient sich die Genossenschaft der „Waldenburger Zeitung“. Für den Fall, daß dieses Blatt eingehen oder aus anderen Gründen die Veröffentlichung in diesem Blatte unmöglich werden sollte, tritt der „Deutsche Reichsanzeiger“ solange an die Stelle dieses Blattes, bis für die Veröffentlichung der Bekanntmachungen der Genossenschaft durch Beschluss der Generalversammlung ein anderes Blatt bestimmt ist. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Der Vorstand wird gebildet durch: Restaurateur Hans Bischoff, Gasthofbesitzer Karl Gohlmann, Hotelier Matern Tautz, sämtlich aus Waldenburg Schles. Der Vorstand zeichnet für die Genossenschaft, indem die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterchrift hinzufügen. Die Haftsumme beträgt 300 M., zulässig sind 100 Geschäftsanteile. Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

#### Amtsgericht Waldenburg Schles.

Unser Handelsregister B. Nr. 40 ist unter dem 5. Juli 1920 bei der Firma: „Baugeschäft Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H. in Waldenburg“ eingetragen: „Die Firma ist erloschen“. Zugleich ist im Handelsregister A. Nr. 632 am 5. Juli 1920 eingetragen: „Baugeschäft Carl Jäger & Sohn, Inhaber Paul Niekisch, in Waldenburg“ und als deren Inhaber der Baumeister Paul Niekisch in Waldenburg.

#### Amtsgericht Waldenburg Schles.



Freitag bis Montag:

Grosses Doppelschlager-Programm!

## Die Cowboy-Braut!

Ein übermäßiges Wildwest-Lustspiel in 4 Akten,  
mit der beliebten Künstlerin

Egede Nissen.

Als zweiter Schlager:

## Die Wette um eine Seele!

Ein tragisches Spiel in 5 Abteilungen.

Mitwirkende: Berühmte Berliner Bühnenkünstler.

**Neuheit! Orient-Theater. Neuheit!**  
Ab morgen Freitag:

## Die originellste Neuheit kinematographischer Darbietung!!!! Der Film für Alle! Die Nebenbuhler

Der Film geht unter persönlicher Mitwirkung des Berliner Film-Schauspielers Ernst Schmidt vor sich.

Derselbe greift persönlich in die Handlung ein, läßt den Film anhalten, vorwärts und rückwärts laufen, ganz wie es das Publikum verlangt.

Bei diesem Film bestimmt das Publikum die Handlung selbst!

Verkaufe einen  
größeren Posten deutsche Milchblock-  
und Tafelschokoladen,

da naß geworden, statt Mf. 7,15 mit  
Mf. 4,00.

**Jos. Sterba's Nachf.**  
Carl Marder.

Sohlen- und Oberleder,  
Hosen- u. Fensterleder,  
Lederseit, Maschinen-  
und Fahrradöl  
auch für Nähmaschinen und  
und Zentrifugen  
empfiehlt in besten Qualitäten,  
sehr preiswert

**Max Köhler,**  
Geberei, Dittmannsdorf.

**Borromäus-Verein,**  
Waldenburg.

Die Mitglieder werden gebeten, bis 11. Juli spätestens aus dem Gabenverzeichnis 1920 die Büchergabe auszuwählen und dem unterzeichneten Geschäftsführer des Vereins mitzuteilen.

Alle Bücher, die aus der Volksbücherei entliehen worden sind, sind am Sonntag von 11 bis 12 Uhr und Mittwoch von 3 bis 4 Uhr in der Volksbücherei im kathol. Vereinshause abzugeben.

**Oberkaplan Nonnast.**

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**  
Freitag den 9. Juli 1920:  
**360 Frauen.**

Lustspiel.

Rundhölzer  
in Eiche, Fichte, Tanne, Eiche und Birke,  
**Schnittmaterialien**  
in Eiche und Fichte,  
Mauersteine,  
Dachsteine,  
Gipsdielen,  
Stückfalt,

sowie alle anderen Baumaterialien haben preiswert abzugeben

**Deimert & Co., Bad Salzbrunn i. Schl.**  
Telephon: Waldenburg 1192.

**Zentralverband der Angestellten, Bezirk Waldenburg,**

Geschäftsstelle Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Str. 16. Tel. 580.

**Achtung! Weibliche Angestellte!**

Freitag den 9. Juli 1920, abends 8 Uhr,  
findet im Saale der „Herberge zur Heimat“ eine

**öffentl. Versammlung**  
der weiblichen Angestellten

statt. **Tagesordnung:**

„Die Wirtschaftskrise und die weiblichen Angestellten.“

Referentin: Kollegin Frau Greetz, Berlin.

Die Kolleginnen aus der Industrie, Groß- und Kleinhandel werden ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen, auch männliche Mitglieder sind willkommen. Niemand darf fehlen!

**Freitag abend Treffpunkt aller weiblichen  
Angestellten in der „Herberge z. Heimat.“**

**Der Einberufer. Rychlicki.**

# Waldenburger Zeitung

Nr. 157.

Donnerstag, den 8. Juli 1920

Beiblatt

## Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen.

Aus Königsberg wird geschrieben: Der Tag der Abstimmung ist in unmittelbare Nähe gerückt: am kommenden Sonntag soll ein Teil Ostpreußens — Masuren und Ermland — und ein Teil Westpreußens darüber bestimmen, ob es bei Deutschland bleiben oder zu Polen kommen will. Der Transport der im Reiche wohnenden Abstimmungsberechtigten — rund 400 000 — hat bereits begonnen, teils auf dem Landwege durch den polnischen Korridor, teils auf dem Seewege, teils mit Luftfahrzeugen. Wie vorauszusehen war, haben die Polen, die durch ihre, mit riesigen Geldmitteln arbeitende Agitation in den Abstimmungsgebieten nichts erreichen konnten, sofort versucht, den aus dem Reiche ihren Landsleuten zu Hilfe eilenden Abstimmungsberechtigten die Einreise nach Ost- und Westpreußen unmöglich zu machen. Sie haben die den polnischen Korridor überschreitenden Flugzeuge beschossen, teils auch mit Erfolg, und die ersten Sonderzüge entgegen den Bestimmungen angehalten und einen Teil der Abstimmungsberechtigten an der Weiterfahrt gehindert oder die Fahrt doch zeitweilig verzögert. Obwohl nach den Nachrichten aus Ost- und Westpreußen die Abstimmung zugunsten Deutschlands ziemlich gesichert scheint, ist diese brutale Gewaltmaßregel der Polen doch auf das tiefste zu bedauern, und sie zeigt recht nachdrücklich, was unseren deutschen Brüdern und Schwestern in den bedrohten Gebieten bevorstehen würde, wenn sie zu den Polen kämen. Auch in den Abstimmungsgebieten selbst arbeiten die Polen noch mit Hochdruck: tausende Agitatoren durchziehen das Land und versuchen mit allen möglichen Versprechungen, die Bewohner für sich zu gewinnen. Sie finden aber wenig Gegenliebe; denn der Masure, Ermländer und Westpreuße weiß sehr wohl, was er bei Deutschland hat und was ihm bei Polen bevorsteht. Mit Entrüstung weisen die dortigen Bewohner die Behauptung der Polen, sie wären Polen, zurück; sie fühlen deutsch, sind seit Jahrhunderten deutsch und wollen auch deutsch in Zukunft bleiben. Kämen sie zu Polen, dann wäre ihnen die Möglichkeit genommen, ihre Kinder dem Deutschtum zu erhalten, sie nach ihren Idealen, in der Sprache und der Auffassung der Väter, zu erziehen. Sie würden mit einem Schlag auf eine weit niedrigere Kulturstufe zurückgedrängt werden und würden sich wirtschaftlich ganz bedeutend verschlechtern, teilweise ihre Existenz sogar verlieren. Das Letztere trifft nicht nur auf den Bauer, den selbständigen Handwerker und Kaufmann zu, sondern auch auf den Arbeiter.

Der 11. Juli ist von großer nationaler Bedeutung, nicht nur für die in Betracht kommenden Landesteile, sondern für das ganze Reich, und

darüber hinaus auch von nicht zu unterschätzender Bedeutung vom internationalen Standpunkte aus; denn von der Lösung dieses Problems wird der künftige Frieden der Welt in entscheidender Weise abhängen. Zunächst liegt der Schwerpunkt für uns auf rein wirtschaftlichem Gebiete, denn es handelt sich hier um wichtige landwirtschaftliche Ueberschussbezirke. Das Land ernährt nicht nur sich selbst, sondern liefert alljährlich für das innere Reich noch ab: 12 000 000 Ztr. Mehl, 60 000 000 Ztr. Kartoffeln, 3 000 000 Ztr. Zucker und 3 000 000 Ztr. Hülsenfrüchte.

Es kann also außer seinen eigenen Bewohnern noch  $6\frac{1}{2}$  Millionen Menschen füttern. Es kann also uns im Reiche durchaus nicht gleich sein, ob diese Landesteile bei Deutschland bleiben oder an Polen fallen, abgesehen davon, daß dieses allein vom nationalen Standpunkt aus mit allen Mitteln verhindert werden muß. Und so soll denn der 11. Juli ein nationaler Denktag allererster Ordnung sein; er soll unseren bisherigen Feinden und der ganzen Welt zeigen, daß sie sich getäuscht haben, wenn sie auf die Ehr- und Pflichtvergessenheit des Deutschen gerechnet haben. Ein jeder von uns muß sein Scherlein dazu beitragen, ein jeder muß durch eine Gabe an die „Grenzpende“ mithelfen, den Abstimmungsberechtigten den Kampf für das Deutschtum zu ermöglichen. Geschieht das und wird dadurch das Abstimmungsergebnis zugunsten Deutschlands aussallen, so wird das ein erstes Wahrzeichen sein, aus dem unsere bisherigen Feinde und die ganze Welt erschrecken müssen, daß doch noch unverzügliches Leben den Leib der deutschen Nation beseelt, — ein Leben, aus dem Millionen Deutsche in den bereits abgetretenen Gebieten und den besetzten Landesteilen Mut und Festigkeit schöpfen dürfen, durch alle Leiden und Gefahren hindurch ihr Deutschtum zu bewahren.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Juli 1920.

\* 50jähriges Geschäftsjubiläum. Am 12. Juli 1870 begründete hier der Tischlermeister H. Feder, Gottesberger Straße 18, im kleinen Umfang ein Sarg- und Möbelgeschäft. Trotz Einberufung zum Heeresdienst nach Frankreich wurde das Geschäft von seiner Ehefrau, jetzigen Inhaberin Frau Anna Feder, weitergeführt. Nach 13monatlicher Abwesenheit und Rückkehr aus dem Felde wurde eine Tischlerei eingerichtet und im Jahre 1886 bezog die Firma ihr eigenes Haus, Kirchstraße 3. 1897 starb der Inhaber und das Geschäft wurde von der Ehefrau weitergeführt. Dem allbekannten soliden Geschäft sei auch ferner eine gute Entwicklung gewünscht.

## Bilder aus der Waldenburger Gegend vor hundert Jahren.

(Schluß)

Vom Jahre 1820 erzählt Auguste Tschuer: In Altwasser bezog ich eine Stube auf ebener Erde, da ich keine Treppen steigen konnte, und schließt besser als ich nach der Krankheit, da ich weder den Lärm auf der Straße, noch die Unruhe des Schulhauses zu ertragen hatte. Zeit kam denn auch die Zeit, wo ich den besonderen Segen der Krankheit erfährt. Ein Brief meines Arztes führte den Hofrat Hinze zu mir (Dr. Hinze, der langjährige Brunnenarzt von Altwasser) und dieser war erstaunt über die Folgen der Krankheit; ich sollte und durfte noch lange weder baden, noch trinken, nur still diese Lust genießen, gehen, so viel ich vermöchte und so gut essen und trinken, wie möglich. Bei der Wirthin hatte er gesagt, ich sei eine passive Maschine. — Die meiste Mühe mache mir das Anziehen, da ich die Hände so wenig gebrauchen konnte; ich trug fort und fort denselben Pelz, denn ich war beständig und war lange der einzige Kurgärt in Altwasser. Obgleich das viele Essen und Trinken aus dem Gasthause nicht viel zufallen wollte, so fühlte sich doch in der guten Lust bald der beste Koch, der Hünker, ein, und die Freunde aus Waldenburg versorgten mich oft mit frischen Speisen und Getränken. In vierzehn Tagen schon konnte ich heruntergehen ins Bad, wenn auch nicht täglich, und nach acht Wochen führte mich Herr Hofrat Hinze als Beispiel auf, was Altwasser vermöge.

Die Freunde aus Waldenburg besuchten mich fleißig, die gräflich Reichenbach'sche Familie, die ich bei meinem vorigen Aufenthalte schon kennen gelernt, holte mich zuweilen auf den ganzen Tag hinüber nach Weizstein. Auguste Röhne und Agnes Franz (bekannte Jugend).

(schwester) begrüßten mich als Verfasserin der Grundsätze über Mädchenerziehung, und so hatten wir einen lieben, angenehmen und doch stillen Kreis, in dem ich, wenn auch langsam, an Leib und Seele gewann. So verfloss der Mai, diesmal ein schöner Monat, warm und lieblich, und mit den wachsenden Kräften wurde ich auch wieder lebensmüthiger und frischer, obwohl ich noch nicht schreiben konnte, da ich siebzehn bekam, und die Handarbeiten auch verponnen waren. Nach 24 Bädern aber war ich soweit, daß ich Ihrer königlichen Hoheit, der Frau Kronprinzessin, die in Fürstenstein wohnte und in Altwasser badete, meine Aufwartung machen konnte. Ich erfreute mich eines sehr gnädigen Empfangs und durfte der hohen Frau alles über die geplante Armenenschule erzählen. Sie war von den darüber geplagten Verhandlungen unterrichtet und äußerte ihr Interesse dafür, wiederholte abermals, daß ich vor allen Dingen gesund sein müsse, ehe man wieder davon sprechen könnte; dann nahm sie halbvolle ein Exemplar meines Buches an und versprach mir ihre Protection. Fortan trug die leutelige Frau jedesmal, wenn sie mich in Altwasser erblickte, freundlich nach meinem Befinden und stellte mich sogar ihrer erlauchten Schwester, der Prinzess Johann (jetzigen Königin von Sachsen, Gemahlin des als „Philalethes“ bekannten Danteüberleiters), vor, als dieselbe kam, sie abzuholen. Die Frau Kronprinzessin sagte mir, ich möchte doch Graf Anton Stolberg in Kreppelhof um Rat fragen, falls ich die Anlage der Anstalt in Grüssau noch einmal aufzunehmen gedachte, und vertrug ernstliches Beraten der Sache mit ihrem hohen Gemahl.

Die Freude und erneute Hoffnung, doch noch einmal das Ziel einer Armenanstalt zu erreichen, trug damals viel zu meiner Genesung bei.

Ich ging zuweilen nach der Kur, die ich schon zum Mai brauchte, hinüber nach Salzbrunn zu Ihrer

\* Personalnachricht. Der Sohn des Schneidemeisters Hartmann, hier selbst, Otto Hartmann, wurde bei der Versorgungsstelle in Schweidnitz zum Versorgungs-Assistenten ernannt. Außerdem erhielt er die Militärdienstauszeichnung 3. Klasse.

F. Das Fest der goldenen Hochzeit feiert am Sonnabend, den 10. Juli, der in der Charlottenbrunner Straße 84 wohnende Berginvalide Robert Langer mit seiner Ehefrau Theresia, geb. Schiller. Getraut wurde vor 50 Jahren das Paar in der zur Pfarrei Fürthau gehörenden Filialkirche Rausle, Kr. Striegau. Seit 1870 ist das Jubelpaar auch im Stadtteil Altwasser wohnhaft. Die Einsegnung des Jubelpaars findet am Sonnabend früh 6 Uhr in der St. Barbara-Pfarrkirche statt. Der Jubelbräutigam ist 75, die Jubelbraut 72 Jahre alt.

\* Notgeldscheine. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, daß die alten Waldenburger Notgeldscheine, ausschließlich der 5-Pf.-Scheine, ihre Gültigkeit am 10. d. Mts. verlieren.

\* Zu einem lustigen schlesischen Abend hatte gestern der hiesige Obergeschleier-Verein seine Mitglieder und Anhänger in die Gorlauer Halle eingeladen. Der Besuch war so stark, daß der große Saal schon lange vor Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Kunstmaler und Zeichenlehrer Kraft, begrüßte die Erschienenen und wies in schwungvollen Worten auf die nationale Bedeutung der im Herbst bevorstehenden Abstimmung in Oberschlesien hin. Sein Vorschlag, in Berlin gegen die polnischen Vergewaltigungen der ost- und westpreußischen Abstimmungsberechtigten durch eine Entschließung zu protestieren, fand allseitig Zustimmung. Hierauf begann der bekannte schlesische Dialektdichter Hans Rößler mit seinen Vorträgen. Schon nach der launigen Einführungrede hatte er sich die Gunst der Zuhörer im Sturm errungen, die dann bei seinen folgenden Vorträgen, die überwiegend heiteren Inhalts waren, buchstäblich nicht aus dem Lachen herauszukommen. Rößler ist ein Vortragskünstler comme il faut. Er weiß was seine schlesischen Landsleute am liebsten hören, und spendete seine Gaben in bunter Fülle. Unterstützt durch ein urkomisch wirkendes Mienenspiel trug er seine schlesischen Schnurren so fein pointiert und mit so tößlichem Humor vor, daß es ein Vergnügen war, ihm über zwei Stunden zuzuhören. Wahre Lachsalven lösten besonders seine „Geschichte vom Pohl-Franze“, seine Groteske „Om Telesone“ und vor allem die Geschichte „Der Seiffert-Schneider und die Schlange“ aus. Die Zuhörer spendeten nach allen Vorträgen so starken Beifall, daß Rößler sich noch zu zahlreichen Einlagen verstehen mußte.

Freundin Schade aus Berlin), wir saßen still zusammen und ich las vor; sie hatten Wagen und Pferde mit, daher fuhren wir oft aus. In dem ländlichen Garten saßend oder liegend, erfreuten wir uns an Beltes Briefwechsel mit Goethe, der eben herausgekommen war; Bernhard Klein (der bekannte Komponist der lieblichen Weise zum Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“) mit seiner Schwiegermutter, der Hofrätin Parthen, war oft von der Gesellschaft. Da wurde gesungen, und wie tößlich erklangen die Stimmen, Krause und Klein, in den schwelenden Terzen, als sie diese Klein'sche Komposition im Grunde von Fürstenstein sangen.

1838. Freudig bewilltommnet von den Freunden, lehrte ich erst bei der lieben A. ein, aber zum dritten August eröffnete ich meine kleine Schule mit 10 Kindern. In dem Bericht über die ersten 25 Jahre, der in Euren Händen ist, habe ich davon erzählt, und wie hat der Herr diesen Anfang gebezeugt, fort und fort bis zum heutigen Tage!

Was mir nun aber von Anfang hier sehr schwer wurde, war der Mangel kirchlicher Erbauung. Wir hatten zwar in Neustadt auch keine gute Predigt, aber durch unsere vielen Reisen wurden wir etwas entzweit, der ältere Aufenthalt in Berlin gab Gelegenheit, bei Goethe zum heiligen Mahl zu gehen, und bei den letzten Besuchen hörte ich von Otto von Gerlach herrliche Predigten. Nun aber hier diese Reden, wo eine Hüttsche oder höchstens Schillersche Phrase wie eine Dose im Sande schwamm! Ich hatte nie solche Art Gottesdienst erlebt, ich ging immer wieder hin, aber ich fühlte, wie verächtlich das kritisierte, das innere Widersprechen an mich trat, und sand es endlich sehr viel besser, daheim eine Predigt zu lesen und ein Bied zu singen. Das war meine größte Sorge, denn ich lag wohl, wie hemmend dieser Mangel in meine Schule und deren Wachstum eingreifen müsse. Doch befahl ich dem Herrn und hoffte auf seine Hilfe. (Vergl. das

Dem hiesigen Bezirksverein der Oberschlesier gehörte für die Veranstaltung, die ein gutes Werbemittel für die oberschlesische Sache war, Dank und Anerkennung.

\* Die geheime Wahl in der Schule. Für die Schulerziehungswaltung hat der Minister für Volksbildung eingehende Bestimmungen und Richtlinien aufgestellt, in denen die bisherigen Erfahrungen zusammengefaßt werden. Alle Klassen haben am Anfang jedes Schulhalbjahres Sprecher in geheimer Wahl zu wählen. Nur im ersten Halbjahr der Sekta können die Sprecher vom Klassenleiter ernannt werden. Auch die übrigen Klassenälter werden durch Wahl bestellt. Die Sprecher bilden mit den übrigen Klassenbeamten den Klassenausschuß. Bei Vollanstalten bilden die Sprecher der Klassen von Untersekunda, bei Nichtvollanstalten von Untertertia an aufwärts, bei den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten die sämtlichen Klassen den Schülerausschuß, der sich einen "Berater" aus den Mitgliedern des Lehrkörpers wählt. Sie können sich zur Schulgemeinde zusammenschließen. Wenigstens einmal im Monat beruft der Klassenleiter eine lehrplanmäßige Stunde zur Aussprache über Angelegenheiten der Klassengemeinschaft oder andere von den Schülern vorgeschlagene Fragen. Wo eine Schulgemeinde noch nicht besteht, muß zu Beginn jedes Schuljahres über ihre Einrichtung Klassenweise abgestimmt werden. Leiter der Gemeinde ist der Vorsitzende des Schülerausschusses oder der Berater.

\* Elektrisierung der Gebirgsbahn. Am Mittwoch mittag fuhr der erste fahrplanmäßige Güterzug mit Elektrizität als Betriebskraft von Hirschberg nach Gottesberg. Probefahrten mit elektrischen Lokomotiven finden bereits seit längerer Zeit statt. Zur vollständigen Aufnahme des elektrischen Betriebes fehlt es zurzeit noch an der genügenden Anzahl von elektrischen Maschinen.

\* Autofahrten im Riesengebirge. Die Kraftverkehrsgesellschaft Schlesien, Betriebsverwaltung Hirschberg, wird von Sonntag an regelmäßige Autofahrten ins Gebirge veranstalten, und zwar sind Fahrten für die Strecken Krummhübel—Brückenberg, Krummhübel—Schmiedeberg, Krummhübel—Arnsdorf—Seidorf—Giersdorf, Hermisdorf—Petersdorf—Schreiberhau und für spätere Zeiten auch noch für die Strecken Warmbrunn—Hermisdorf—Petersdorf—Schreiberhau vorgesehen. Die Fahrpreise sollen nach Möglichkeit niedrig gehalten werden, und dabei soll die einheimische Bevölkerung, soweit sie sich dem Führer gegenüber durch den üblichen Inländerausweis als Bewohner des Kreises Hirschberg auszuweisen vermag, den Vorzug genießen, zum halben Preise des Tariffs fahren zu können. Für die Ausführung der Fahrten stehen vorläufig vier Auto-Dunibusse neuester Bauart zur Verfügung.

\* Ober Waldenburg. Leichenfund. Am 7. d. Mts. früh ist in den hiesigen Kappelsteichen eine unbekannte weibliche Leiche, ca. 25 bis 30 Jahre alt, mit dunkelbraunem Haar, gefunden worden. Dieselbe ist bekleidet mit schwarzem Rock, schwarzer Bluse, schwarzen Strümpfen und hohen schwarzen Schuhen. Die Leiche trägt auf dem Hals eine weiße Perlenhalskette und ist nach ärztlichem Besuch im 5. bis 6. Monat der Schwangerschaft. Zweckdienliche Angaben über ihre Person bezw. deren Angehörige erhielt umgehend die hiesige Polizei-Verwaltung.

oben über Pastor Lange Gesagte.) So kam Weihnachten, und da ich nur so wenig Freude zum Einbescheren hatte, nahm ich mir einige arme Kinder dazu, und nachdem wir die kleinen Helfer bei uns beendet, ging ich herum zu den lieben Freunden Alberti und fand hier auch für mich mit ausgebaut.

1860. Zu den Annehmlichkeiten des vergangenen Winters gehörte ein Gesangverein, der seine Zusammenkünfte und Proben auf dem Rathausaal hielte, und an dem ich mit den ältesten Pensionären teilnahm. Der Glanzpunkt dieses Unternehmens war ein großes Konzert am 8. April, wo wir zuerst Choräle, dann eine Kantate und drittens den 24. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy unter Direktion des Herrn Kantor Kühlmann wohlgelungen und mit Präzision bei voller Saal aufführten; der Extrakt war für die Armen bestimmt.

Der Juli hatte uns vornehme Besuche gebracht, die Frau Großherzogin von Meissenburg-Schleiz und Prinzessin Tochter gebrauchten Salzbrunn. Ich durfte die Herrschaften in die große Spinnfabrik der Herren Brüder Alberth begleiten und war mehrmals in Salzbrunn bei den hohen Damen. Auch die Gräfin zu Stolberg-Wernigerode kam später und noch viele erlauchte Gäste, die uns freundlich aufsuchten.

Im August weilte die Familie v. Winterfeld in Salzbrunn, und ich wanderte so oft als möglich zum Lindenhaus in Begleitung meiner lieben Sophie aus Breslau, die deswegen hergekommen war. Das waren süße Erinnerungen früherer Tage, obwohl die teure Frau v. W. nicht nur sehr gealtert, sondern auch heftig an den Augen leidend war. Die Nähe der Badeorten ward mir von Anfang lieb, nicht nur wegen der vielen weiten Gänge, sondern auch wegen der Erbauung, welche sie uns zührten, und die uns sehr schätzten; die Prediger und Kandidaten, welche Salzbrunn brauchten, liegen sich oft erbitten, uns eine Gottespredigt zu halten (welche Pastor Lange stets bewilligte), oder uns durch Bibel- und Andachtsschwestern zu erbauen.

## Bunte Chronik.

Ein Reichskommissar als Millionenschieber.

Vor einiger Zeit eregte in Essen die Verhaftung des Leiters des dortigen Flüchtlingslagers, Hauptmanns von Mudra, Aufsehen. Hauptmann von Mudra hatte, der vertriebene Elsässer-Deutsche ein Unterkommen suchten, das aus dem struppischen Barackenlager gebildete Flüchtlingslager, in dem 5000 Personen Unterkunft fanden, übernommen und war von der Reichsregierung zum Reichskommissar für das gesamte deutsche Flüchtlingswesen ernannt worden. Seine Verhaftung erfolgte unter dem dringenden Verdacht großer Schiebungen. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben nun ergeben, daß Hauptmann von Mudra sein Amt zu Millionenliebungen, Beträgerien, Unterschlagungen und räuberischen Expressien größten Umfangs mißbraucht hat. Die Schiebungen und Unterschlagungen erstrecken sich auf Warengattungen aller Art, Lebensmittel, Zeppe, Zigarren, Zigaretten und Kleiderstoffe, die er als Reichskommissar zur Verwaltung bekommen hatte. Allein im Essener Lager befinden sich für etwa fünf Millionen Bekleidungsstücke, die von Mudra zum großen Teil verschoben hat. Die Staatsanwaltschaft hat weiter festgestellt, daß Hauptmann von Mudra ein sehr flottes Leben geführt und in den besten Kreisen Eingang gefunden hat, da er sich fälschlicherweise für einen Neffen des im Weltkriege bekanntgewordenen Heerführers von Mudra ausgab. Mudra war überhaupt nicht Offizier, sondern einfacher Soldat und hatte es nur bis zum Unteroffizier gebracht. Wie es möglich war, daß die Reichsregierung einem solchen Abenteurer die Leitung des ganzen Flüchtlingswesens übertragen hat, bedarf noch der Aufklärung.

Eine Opernvorstellung vor dem eisernen Vorhang.

Im Basler Stadttheater ereignete sich anlässlich der Schlussvorstellung der eigenartige Fall, daß das Drahtseil des eisernen Vorhangs beim Emporziehen unmittelbar vor Beginn der Vorstellung riss. Der Schaden konnte leider trotz angestrengter Arbeit nicht behoben werden, und die Aufführung von "Zigars Hochzeit" mußte infolgedessen konzertmäßige vor sich gehen. Die kostümierten Künstler sangen vor dem eisernen Vorhang. Der Chor befand sich in den angrenzenden Bogen. Mozarts herrliche Musik und die ausgezeichnete Wiedergabe durch Sänger und Orchester vermochten das zahlreich erschienene Publikum, das gebüdig über eine Stunde auf den Beginn gewartet hatte, für die entgangene bühnemäßige Aufführung voll auf zu entschädigen. Die Zuhörer brachten am Schlusse der Aufführung den Aufführenden wahre Ovationen.

Das Ausschüttern des Hemdes.

"Politiken" läßt sich aus New York über die dort herrschende Tanzepidemie berichten: ".... man tanzt in New York von mittags bis spät in die Nacht. Die Leute können sich nicht einmal die nötige Ruhe zum Essen. Sobald die Musik einsetzt, werden die Damen Kleider und Gabel beiseite und die ungünstlichen Männer müssen, meistens den Mund noch voll mit Essen, auf das Parkett und tanzen. Auf diese Weise dauert ein Mittag von drei Gangen oft drei bis vier Stunden. In den Nachtkasinos kann man sechzehnjährige alte Großmütter beobachten, die bis zum Gürtel entblößt sind und deren entblößte Arme Dienstmädchen gleichen, die sich unermüdlich im Tanze mit jungen Cavalieren schwingen. Wenn man in Deutschland gegen seine Großmutter galant sein will, so bringt man ihr einen Blumentopf. In New York aber erfreut man die alte Dame, wenn man mit ihr einen flotten Foxtrott tanzt. Oder man "schüttelt das Hemd" mit ihr gemeinsam aus. Das "Ausschüttern des Hemdes" ist nämlich der Name für einen neuen nervenregenden "zoologischen" Tanz, der auf die Weise getanzt wird, daß man plötzlich die Schulterblätter mit gewaltigem Druck hin- und herbewegt, als läge ein Floh dort. Das sieht sehr interessant aus, kleidet aber doch jüngere Damen erheblich besser als alte!"

Stadtverordnete als Schieber verurteilt.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich wegen Kettenhandels und Arzneiwuchers sechs Personen zu verantworten, darunter ein Bankdirektor, ein Syndikus und zwei sozialdemokratische Berliner Stadtverordnete, von denen der eine inzwischen sein Mandat niedergelegt hat. Es handelte sich um eine im letzten Augenblick vereiterte Verschiebung von 17000 Paar für die arme Bevölkerung Berlins bestimmt gewesener Stiefel. Das Gericht verurteilte den Bankdirektor zu 1 Monat Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, den Syndikus zu 3000 Mark Geldstrafe, die beiden Stadtverordneten zu je 1000 Mark Geldstrafe.

Ein neuer Ehestand im englischen Highlife.

Vor dem Gerichtshof für Ehescheidungen, dem Divorce Court, in London beantragte dieser Tage Lord Sholto Douglas, der dritte Sohn des echten Marquis of Queensberry, die Lösung seiner Ehe mit Lady Loretta Addis Douglas wegen "misconduct", auf deutsch Ehebruch, mit Mr. Thomas Felix Palmer. Da die Klage unbeantwortet blieb, wurde die Ehe antragsmäßig geschieden. Bei der Verhandlung entwickelte sich ein geradezu typisches Bild von den abenteuerlichen Gesplogenheiten, die immer noch in der englischen Highlife zur Geltung gelangen. Vor Sholto Douglas hatte sich am 31. Mai 1893 in San Jose in Kalifornien, und zwar unter dem Namen S. G. D. Montgomery mit Miss Loretta Addis Moonry verheiratet. Er unternahm diesen Schritt unter falscher Flagge, weil, wie sein Rechtsbeistand vor Gericht ausschrieb: "damals eine ziemlich sensationelle Sache vorlag, in der der Name seiner Familie genannt wurde". Gemeint ist damit die Freundschaft eines anderen Sohnes des Marquis of Queensberry mit Oscar Wilde, der an ihr ausgrunde ging. Erst 1907 ließ Lord Sholto sich durch einen katholischen Geistlichen nochmals, und diesmal unter seinem wahren Namen, mit Loretta Addis Moonry trauen. Die Ehe, aus der zwei Söhne hervor-

gingen, von denen einer im Weltkriege gefallen ist, erwies sich schließlich als unhalbar wegen — auch das ist eine eiserne Formel des englischen Gerichtsstandes — der "Intemperanz-Gewohnheiten", die die Lady angenommen hatte. Auf deutsch: sie trank! Im November 1919 verließ sie den Gatten, erhielt aber auch weiterhin Unterstützungen von ihm, da, so äußerte sich Lord Sholto Douglas' Anwalt, "Mr. Palmer leider kein Vermögen hat". — Man begreift, daß Lady Boretta Douglas und ihr Selaron kein Verlangen gezeigt hatten, dem Ruf vor die Schranken des "Divorce Court" zu folgen.

## Eingesandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgegliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

## Zur Aufklärung über die Beschaffenheit des Brotes.

In letzter Zeit erschienen wiederholt Artikel in den hiesigen Tageszeitungen, welche lebhafte Klage führen über die Beschaffenheit des Brotes. Die Klagen an und für sich sind voll berechtigt, doch wird dabei immer mehr oder weniger dem Bäckergewerbe des Kreises der Vorwurf gemacht, daß es die Schuld daran trüge. In einem Bericht hieß es unter anderem: "Der Kuchen wird immer besser und das Brot immer schlechter." Das soll also heißen, der Bäcker verwendet das bessere Mehl zum Kuchen und zum Brot schlechte, mindermäßige Ersatzstoffe. In Gottesberg wird gar im Auftrag der Behörde das Anbauen und Herstellen des Brotes beaufsichtigt usw. Die städt. Behörden als Mehllieferanten an die Bäckereien des dortigen Bezirks müßten doch am besten selbst wissen, was für mögliche und unmögliches Sachen den Bäckern jetzt zur Herstellung des Brotes zugeteilt werden. Das 94% und oft noch höher ausgemahlene Roggenvollmehl ist an und für sich schon schwer backfähig. Dieses wird aber augenblicklich nur zu 50% geliefert, die übrigen 50% werden in sehr geringem, meist nur geschroteten Weizen-, Bohnen-, Kartoffelwachs-, Mais-, Hafer- und Weizenmehl, sowie Haferflocken-Mischmehl usw. geliefert. Letzteres ist weiter nichts wie ein gemahlener Kleie. Also zu dem Mehl, welches die Kleie des Getreidekörns schon enthält, noch extra Kleiezumischung.

Alle die gelieferten Mehle und mehlähnlichen Erzeugnisse sind aber durchaus nicht immer in gutem Zustand, sondern sehr oft verdorben und von dumpfem Geschmack. Beschwert sich der Bäcker darüber, wird er meist in nicht seinem Ton abgewiesen mit der Befragung, anderes Mehl ist eben nicht da, es muß verbaden werden. Wie oft sind dem Unterzeichneten schon Mehl- und Brotproben vorgelegt worden, welche stark dumpfig waren. Das aus solchen Rohstoffen nicht immer ein gutes Brot geliefert werden kann, dürfte wohl auch dem Nichtfachmann einleuchten. Das hiesige Bäckergewerbe leidet schon das schlechteste Jahr unter diejenigen Verhältnissen und hat sich stets die größte Mühe gegeben, der Bevölkerung ein gutes Brot zu liefern; unmögliches kann auch ein Bäcker nicht leisten. Das sind die Folgen der immer noch aufrecht erhaltenen Zwangswirtschaft. Trotzdem die Reichsgesetzestelle in Berlin gewissermaßen zusammengebracht und überhaupt nicht mehr liefern kann, besteht die Zwangswirtschaft nach wie vor weiter und ist auch für das kommende Jahr beschlossen. Die Reichsgesetzestelle hat also bewiesen, daß sie gar nicht in der Lage ist, das vorhandene Mehl und Getreide zu erfassen. Das gute, zu einem niedrigen Prozentsatz ausgemahlene Weiz wird eben weiter in den Schleichhandel gehen und das zu dem vorgeschriebenen hohen Prozentsatz ausgemahlene, also minderwertige Mehl wird den Bäckern zum Brotherstellen geliefert. Ist dann infolge des ausgedehnten Schleichhandels das vorhandene Mehl vorzeitig aufgebraucht, dann kommen eben zu Ende des Wirtschaftsjahres die oben angeführten unmögliches und ungeeignete Ersatzstoffe, wie wir es gegenwärtig haben. Besserung kann da mit einem mal nur die freie Wirtschaft bringen. Das Bäckergewerbe bitte deshalb die Verbraucher um Rücksichtnahme; denn nicht der Bäcker trägt die Schuld am minderwertigen Brote, auch nicht die Behörde des Kreises trifft eine Schuld, die Schuld liegt vielmehr an den gegebenen Verhältnissen.

Julius Wainald, Bäckermeister.

## Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Bei Fall im Kino. Biederholungen, wie solche im Cabaret-Theater und Varieté bei besonders einzigartigen Nummern üblich sind, waren im Kino bisher unbekannt. Neulich aber mußte die Direktion der O. K. Lichtspiele in Breslau eine solche bewilligen, und zwar beim "Film für Alle" (Die Nebenbuhler). Das Publikum applaudierte nach der Vorführung des Films so andauernd, und gab sich auch nicht zufrieden, als bereits die Titel des nächsten Films auf der Leinwand erschienen, so daß sich die Direktion der O. K. Lichtspiele gezwungen sah, den "Film für Alle" noch einmal vollständig abzurufen, erstmals beugte sich das begeisterte Publikum. Der "Film für Alle" läuft im Orient-Theater, Freiburger Straße von Freitag den 9. Juli bis ins. Montag den 12. Juli.

## Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 33  
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 232  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Hartwig betrachtete noch einmal das schmale Zimmerchen; dann drückte er die Tür wieder ins Schloß und wandte sich dem richtigen Ausgang durch die Küche zu. Doch es gab auch hier einen Aufenthaltsraum, denn Frau Helene stand mit ihrem Knäblein auf der Schwelle.

„Verzeihen Sie, Herr Hartwig, wenn ich Ihnen zudringlich erscheine“, sagte sie mit jenem verlegenen Erröten, das sie so reizend kleidete. „Hoffentlich hat mein Mann Sie bereits gebeten, uns recht bald wieder zu besuchen; aber ich möchte Ihnen nicht lebhaft sagen, ohne mich dieser Bitte aus aufrichtigem Herzen anzuschließen.“

Er zögerte mit der Antwort. Ein Gedanke, dem er noch nicht recht Ausdruck zu geben wagte, schien sich in seinem Kopfe zu wälzen. Dann fragte er plötzlich, ohne sie anzusehen: „Sie haben da eine unbemalte Kammer. Wenn ich Sie nun hätte, mich — mich als Ihren Mieter aufzunehmen? Meine Sachen würde ich mir selbst mitbringen; aber mehr als sechs Dollar monatlich könnte ich allerdings nicht zahlen.“

Die beiden Ehegatten tauschten einen raschen, freudigen Blick.

„Wir werden Sie von ganzem Herzen als einen lieben Hausgenossen willkommen heißen“, sagte Helene. „Der Preis aber, den Sie genannt haben, ist viel zu hoch, und —“

Der Maurer unterbrach sie hastig, indem er zugleich an ihr vorbei auf die Türschwelle trat.

„Es ist also abgemacht. Morgen nachmittag komme ich, wenn es Ihnen recht ist, mit meinen Siebensachen. Guten Abend!“

Als fürchte er, daß der Abschluß durch weitere Erörterungen gefährdet werden könnte, eilte er mit langen Schritten durch die kleine Küche und dann die Treppe hinab.

Hörst Löffberg aber schlang zärtlich den Arm um sein junges Weib und sagte: „Er wird uns nicht lästig werden, dessen bin ich ganz sicher, und ich freue mich, daß Du herzlichere Worte für ihn gefunden hast als ich selbst. Er ist ein so guter Mensch.“

„Und er ist sehr unglücklich“, flüsterte Helene leise hinzu. „Ich habe es ihm angesehen vorhin, ehe Du nach Hause kamst. Wir müssen alles tun, was in unseren Kräften steht, ihn wieder heiter und lebensfröhlich zu machen.“

#### 4.

Löffberg hatte seine bescheidene Schreiberstellung angetreten, und der neue Mieter hatte in aller Stille seinen Einzug in die kleine Kammer gehalten. Aber die Erwartungen, welche die beiden Gatten von ihrem Zusammenleben mit dem neuen Mieter gehegt hatten, gingen nur zum kleinsten Teil in Erfüllung. Hartwig führte in seiner Kammer das Leben eines menschenlosen Einsiedlers, und auf Löffbergs herzliche Einladung, die Abende mit ihnen in der Wohnstube zu verbringen, erklärte er rund heraus, er

bleibe am liebsten allein, und man möge ihm deshalb nicht eine Gesellschaft aufzwingen, die für alle Beteiligten sehr bald nur ein lästiger Zwang sein würde.

Gelegentlich — aber äußerst selten — ereignete es sich wohl einmal, daß er mit irgend einem kleinen Anliegen hereinkam und dann eine Viertelstunde bei ihnen blieb. Auch dann sprach er nicht viel, sondern begnügte sich zumeist damit, neben dem Bettchen des Kindes zu sitzen, es aufmerksam zu betrachten, wenn es schlummerte, oder in seiner etwas läppischen Weise mit ihm zu spielen, wenn es wachte.

So kam das Weihnachtsfest heran, und Löffberg, der von dem Baumeister eine Gehaltszulage erhalten hatte, versäumte nicht, nach gutem deutschen Brauch ein Bäumchen zu schmücken. Was er an Geschenken für sein junges Weib darunterlegen konnte, war freilich von recht bescheidenem Art; aber sie fühlten sich an diesem Abend nichtsdestoweniger sehr glücklich. Waren sie doch jung und gesund, hatten sie doch ihr blühendes Kind und war doch für die Notdurft des kommenden Tages gesorgt! Was brauchten sie da im Bewußtsein ihrer Liebe noch mehr, um beim freundlichen Herzensschimmer des kleinen Weihnachtsbaumes alle überstandenen Leiden und Kämpfe zu vergessen!

Hartwig war am frühen Morgen wie immer zu seiner Arbeit gegangen, aber die Feierabendstunde war längst vorüber, ohne daß er bis jetzt heimgelohnt wäre; Helene hatte ein kleines, festliches Abendessen bereit, daran er diesmal unter allen Umständen teilnehmen sollte, und sie wurde ein wenig besorgt, da er sich so lange vergeblich erwarten ließ.

„Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist“, sagte sie, „er arbeitet auf dem hohen Gerüst des neuen Bahnhofsgebäudes. Wie leicht kann ihm dabei ein Unglück widerfahren!“

Auch Löffbergs fröhliches Gesicht wurde ernster. „Das wollen wir nicht hoffen. So finster und wortkarg er immer sein mag, man hat im Umgange mit ihm stets das Gefühl, einen Menschen von reichem Gemüt und lautestler Gesinnung vor sich zu haben.“

„Es macht mir Freude, Dich so sprechen zu hören, Hörst! Wenn ich nur wüßte, was für ein geheimer Kummer es ist, unter dem er leidet. Man könnte doch vielleicht etwas dazu beitragen, ihn zu lindern. Aber ich habe freilich schon längst die Hoffnung aufgegeben, daß er es uns jemals anvertrauen werde.“

In diesem Augenblick vernahmen sie den Schritt des heimgelohnten Hartwig nebenan in der Kammer. Auf Helenens leise Mahnung floß Löffberg sofort an die Tür, um seine Einladung vorzubringen. Er befürchtete im stillen eine Ablehnung; aber zu seiner Genugtuung kam von drinnen die Antwort:

„War ohnedies meine Absicht, mich Ihnen für ein Weilchen aufzudrängen. Entschuldigen Sie mich nur noch ein paar Minuten, bis ich mich umgekleidet habe.“ (Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 157.

Waldenburg, den 8. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

## Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothé.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothé-Mahn, Leipzig.  
Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Seid nicht böse, Herr“, sagte Mechthild, ihm schlüchtern die Hand reichend, „ich hab' Euch arg lieb, und Ihr müßt mich auch lieb haben, sonst werde ich traurig und nimmer froh.“

„Du sollst nicht traurig sein, Mechthild!“ rief er stürmisch und preßte leidenschaftlich ihre Hand an seine heißen Lippen. „Wenn Du es willst, verlasse ich sofort den Wörth und komme nie, nie mehr zurück.“

Mechthild sah tief erschrocken auf ihre Hand, die Veit geküßt hatte. Ganz so, wie er es bei vornehmnen Damen tat. Sie hatte es gesehen, daß er und auch der Professor der Baronin die Hand geküßt, aber ihr hatte das noch nie jemand getan. Verwirrt sah sie ihn an.

„Ihr braucht doch nicht fortzugehen vom Wörth, Herr“, sagte sie treuherzig. „Kann es denn nicht bleiben, wie es war? Ich möchte so gern wieder mit Euch tanzen und über den See fahren und so recht von Herzen lustig sein.“

Ein Hoffnungsschimmer glomm in Veit auf.

„Das möchtest Du wirklich? Ist das Dein Ernst?“

„Ganz gewiß, Herr“, sagte sie eifrig, im Bestreben, ihm die Trauer von der Seele zu nehmen. „Wenn wieder die Fiedel klingt, tanz' ich mit Euch, und wenn Ihr wollt, fahre ich morgen abend mit Euch und dem Stasi über den See wie schon so oft, aber Ihr dürft nicht mehr traurig sein. Seid wieder gut mit mir.“

Veit zog ihre beiden Hände ungestüm gegen seine Brust. „Das soll ein Wort sein. Mechthild, ich danke Dir.“

Es schien, als wolle er wieder ihre Hände küssen. Das Mädchen aber stürzte mit dem Kuss: „Der Vater wartet!“ auf und davon.

Der junge Maler sah ihr unsicher nach. Mein, das war keine Liebe, wie er es einen Augenblick geglaubt. Nur gut wollte das reizende Geschöpf mit ihm sein und ihm den Verzicht leichter machen. Mit beiden Händen griff er an seine Brust. Das Herz krampfte sich ihm zusammen; er konnte sie ja nicht lassen. In heller Hast wollte er hinter Mechthild herstürzen, da stand plötzlich Sleglinde Ebermeyer vor ihm.

Auf ihren derben Stock gestützt, den alten Panama, den schon Wind und Wetter arg mitgenommen, über

dem braunen Gesicht, sah sie ein klein wenig spöttisch und überlegen zu ihm auf.

„Hallo!“ rief sie. „Stillgestanden, Herr Sausewind! Was heißt denn das, wie ein Berrücker hinter dem Mädel herlaufen? Wenn das der Wendel sieht, ist Ihre längste Zeit hier auf der Insel gewesen. Seien Sie doch vernünftig, Veit.“

Ein warmer, mütterlicher Ton klang jetzt aus ihrer Stimme, der Veit zu Herzen drang.

„Es ist alles aus, Fräulein Ebermeyer“, stöhnte er, sich auf die alte Holzbank werfend. „Sehen Sie mich an, so sieht einer aus, den Mechthild vom Wörth verworfen hat; abgetan ohne Sang und Klang.“

„Was soll denn das heißen?“ fragte die Ebermeyer streng. „Ich will nicht hoffen, daß Sie dem Mädel Raupen in den Kopf gesetzt haben?“

Veit lachte hart auf. „Herz und Hand habe ich ihr angetragen, und sie sagte nichts als: „I mög net“. Sehen Sie, folch ein Kerl bin ich.“

„Das Maidli ist vernünftiger als Sie, Veit, das sollten Sie doch einsehen.“

„So“, stieß Veit bitter hervor. „Tanzen möcht' noch mit mir, über den See beim Mondlicht fahren und lachen und lustig sein, aber heiraten will sie mich nicht.“

„Das Maidli ist gescheit, lieber Freund“, entgegnete die Malerin ruhig, während sie mit ihrem Stock Figuren in den Sand malte. „Kann man sich denn überhaupt solche Berrücktheiten vorstellen. Heiraten wollen Sie? Wovon denn leben? Glauben Sie denn allen Ernstes, daß Sie einer Frau zu mitten können, Ihr Künstlerleben zu teilen? Heute in Saus und Braus und morgen am Hungertisch nagen.“

„Sie sagten mir oft genug, Fräulein Ebermeyer, daß ich großartige Aussichten habe. Meine Bilder auf der letzten Ausstellung wurden alle verkauft.“

„Das ist ja recht gut und schön, reicht aber lange nicht aus, um eine Familie zu gründen. Seien Sie vernünftig, Veit, und glauben Sie mir, die in unzählige Künstlerleben hineingesehen hat. Wenn die Ehe einigermaßen glücklich ausschlagen soll, sind ganz andere Grundlagen dazu erforderlich, als Sie augenblicklich bieten können. Frau und Kinder, das wäre etwas für Sie, Leichtfuß. Und immer von der Hand in den Mund leben, heute himmelhoch jauchzend und morgen zu Tode betrübt. Möchten Sie denn ein solches Leben, wenn Sie das Mädel wirklich lieben, Mechthild wünschen? Sie ist wie ein Gottesgeschenk, daran sollte keine frevelnde Hand rühren.“

Veit sah betroffen die ältere Freundin an.

Sie haben wohl nie geliebt, Sieglinde Ebermeyer, denn sonst könnten Sie nicht so sprechen?"

Über das braune Gesicht der Malerin schoß ein schnelles Rot. Ein dunkler, versommener Schein glomm in den klaren Augen auf. "Es ist meine Sache nicht, über so was zu reden, Sie Kindskopf. Das möchte ich Ihnen jedoch zu bedenken geben, daß ich auch einmal jung war, auch ganz leidlich anzusehen, und daß ich auch liebte, wie andere lieben, oder noch viel mehr. Aber ich machte einen kurzen, scharfen Schritt, als ich erkannt, daß der Mann, den ich liebte, an einer Ehe mit mir verbluten würde. Er ist ohne mich ein großer Künstler geworden, mit mir wäre er im Elend verkommen. So habe ich mir wenigstens seine Achtung und seine Freundschaft gerettet bis zu seinem leider so früh erfolgten Tode. Wäre ich seine Frau geworden, so hätte sich vielleicht die Liebe in Ueberdruss und Alltagsnot gewandelt. Ich war damals eine armeselige Kunstsünderin, die auf ihrer Dachkammer hungerte, aber noch hente denke ich mit Stolz daran, daß ich mich bescheiden lernte. Er hat geheiratet, seine Frau starb bei der Geburt eines Knaben. Er wäre auch an dieser Ehe zugrunde gegangen, aber Gott hat es wohl mit ihm gemeint, mein Opfer war nicht umsonst gebracht. Sollten Sie weniger Kraft haben als ein schwaches Weib?"

Sie reichte Beit herzlich ihre kräftige, von Sonne und Wind gebräunte Hand. "Kopf in die Höhe, mein Junge", fuhr sie fort, seine Hand derb schüttelnd, "und dann auf nach München zu neuem Leben. Wenn das Glück gut ist und wir bei den nächsten Ausstellungen ordentlich abschließen, dann gehen wir im nächsten Winter an ein großes Bild."

Beit von Dirschau kamen die Tränen; er preßte Sieglindes Hände so fest, als wollte er sie zermaßen. "Wie eine Mutter sind Sie zu mir", sagte er weich. "Ich weiß wohl, alles das entspringt nur Ihrem Erbarmen mit meinem Herzeleid. Ihre Großmutter und Freunde streue hat es sich keinen Augenblick überlegt, welches Kreuz Sie sich selbst damit auferlegen, aber ich danke Ihnen tausendmal. Sie haben mir viel gegeben in dieser Stunde, was ich Ihnen nie vergessen werde."

Die Malerin suchte mit Gewalt ihre tiefe Rührung zu verbergen. "Dummer Bub", schalt sie, "etwas muß der Mensch doch haben, woran er sein Herz hängt, und da ist nun gerade das alte dumme Ding bei meinem besten Schüler hängen geblieben."

Beit sah ihr tief in die Augen. "Gestehen Sie es, Sieglinde: der Mann, den Sie liebten, war mein Vater?"

Die Malerin sah erröternd an ihm vorbei, ein wundersames Leuchten in ihren großen Augen.

"Ja, Beit, nun wissen Sie, warum ich so oft hart zu Ihnen sein muß, weil ich Sie liebhabe wie einen Sohn."

Und ohne ihm Zeit zu weiteren Worten zu lassen, schritt sie, tapfer ihre nügelbeschlagenen Schuhe ausschend, weiter.

Beit v. Dirschau sah ihr in einem Gemisch von Wehmutter und Rührung nach.

"Nun kann ich nicht mehr spöttisch wie einst mit Meister Wagner Sieglinde nähern", ging es ihm durch den Sinn. "Du heilig ist mir, was diese einsame Frau in meiner Seele entzündet. Des Meisters Wort brennt mir in der Seele, und göttersgleich möchte ich mit Worten in diesem Weh um das Maidli klagen:

Leb' wohl, du kühnes  
Herrliches Kind!  
Du meines Herzens  
Heiligster Stolz.

Leb' wohl! Leb' wohl! Leb' wohl!  
Und wütend vor Schmerz in die grauen Zweige der Weide greifend und erbarmungslos einen großen Ast kniend, leuchte er in wild aufsteigendem Zorn: "Ich kann sie nicht lassen und will es auch nicht!"

Er stürzte wie ein Verfolgter dem Gasthause zu. Leise murmeln die Wellen. Der Wind fuhr über den Chiemsee und umpfiff den alten, abseits vom Kloster stehenden Turm. Das hörte sich an, als fliege schauerlich ein Klagedienst durch die Lust.

"Es bedeutet Unheil", meinten die Fischer.

\* \* \*

Zwischen dunklen Wellenbergen ging die Sonne scheiden. "Wenn zum achten Male der Tag sich neigt", hatte die Abtissin Benedikta dem Professor versprochen, sollte ihm Antwort werden. Er fieberte dem Tag entgegen, und nun er endlich da war, hätte er am liebsten die Stunde hinausgeschoben, die ihm Gewißheit bringen sollte. Langsam schritt er im Abendschein der Abtei zu. Am Nachmittag hatte er Freda über den See heimgeleitet von einem kurzen Besuch auf Frauenwörth. Sie hatte ihm eine Adlersfeder gebracht, von einem selbsterlegten Adler, damit er sie als Andenken mit sich nehme an eine herrliche und stolze Zeit im Chiemgau, die adlergleich über dem Alltag stand. Dabei hatte er erfahren, daß Freda oft mit dem Verwalter auf die Jagd ging. "Herrenchimsee sei ein so verlockendes Jagdrevier", hatte sie gesagt, "und neulich hätte sich auch Doktor König", wie er wohl wußte, ihnen zu einem Jagdausflug angeschlossen. "Nein, Heinz hatte nichts davon gewußt. Bleischwer fiel es ihm aufs Herz, daß Walter kein Wort davon gesprochen, und ihm kam die Erkenntnis, daß es anders zwischen ihm und Walter geworden. Nichts hatten sie sich sonst verhehlt. Jeder Gedanke hatte offen vor des anderen Seele gelegen, und jetzt ging einer dem anderen gesellschaftlich aus dem Wege.

Heinz empfand es tief schmerzlich, obwohl er sich sagen mußte, daß er selbst nicht schuldlos an dieser Veränderung sei. Warum hatte Walter nichts davon verlauten lassen, daß er mit Freda auf der Jagd gewesen? Freilich, er sprach zwar niemals vorher darüber, wohin ihn seine Ausflüge führten, doch nachher erzählte er in der Gaststube allerlei von seinen Fahrtten und Abenteuern. Und nun er es verschwieg. Nicht einmal das gewiß

seltene Ereignis, wie das Erlegen eines Adlers, hatte er ihm mitgeteilt. Ob die alte Flamme doch wieder in Walter auslohte?

Eine seltsame Unruhe folterte den Grübelnden. Daß Freda ihm die Adlersfeder spendete, war gewißlich von ihr. Er würde sie in Gold fassen lassen und daheim Tag für Tag mit ihr schreiben und dabei der Spenderin gedenken. Aber er wußte schon, Walter würde immer wie ein Schatten dabeistehen.

Heinz merkte es kaum, daß er die Abtei erreicht hatte.

Die Glocke klang, und er fand bald Einlaß. Wieder stand er in dem weiten Gemach mit den Rundbogenfenstern und dem Ausblick auf den "Weitsee", wie man diesen Teil des Chiemsees nannte, und wartete. Die Sonne, die das dunkle Gewölbe noch einmal siegreich durchbrach, strahlte in das friedliche Zimmer und umwob das kleine Marienbild über dem Betaltar mit Purpurglanz.

Die Abtissin trat ein. Heute schien dem Wartenden ihr Antlitz noch eruster und undurchdringlicher als bei seinem ersten Besuch.

"Hochwürdige Frau", begann er, nachdem er sich ehrfurchtsvoll verneigt, "waren so gütig, mir Ihre Antwort auf meine Frage für heute zuzusagen."

Die Abtissin wies mit der Hand auf einen Stuhl. Sie selbst nahm auf einem Bettschemel Platz.

"Es tut mir leid, Herr Professor, Ihnen keine Sie befriedigende Auskunft geben zu können. Schwester Irmintraud lehnte es ab, wie ich mir wohl dachte, irgendwelche Aufschlüsse über ihre Vergangenheit zu geben. Ich ließ ihr acht Tage Zeit, aber als ich sie heute morgen zu mir befahl, erklärte sie unumwunden, sie hätte einen Professor Wigbold nie gekannt."

"Sie leugnet", rief Heinz empört ausspringend, "sie leugnet, mich gekannt zu haben?"

Die Nonne lächelte sein, und ihr Ton klang etwas überlegen, als sie entgegnete: "Das ist wohl der beste Beweis, mein Herr, daß Sie sich in der Person der Schwester geirrt."

Heinz Wigbold sah die Oberin fassungslos an.

"Ich hatte meine ganze Hoffnung darauf gebaut", gestand er.

Die dunklen Augen der Klosterfrau wurden um einen Schein milber. "Man soll seine Hoffnungen nie auf anderes bauen als auf Gott, Herr Professor. Ich bedaure sehr, daß ich Ihnen nicht dienen kann, und noch mehr, daß der Ausblick einer unserer Frauen Hoffnungen in Ihrer Seele weckt, die, wie Sie mir selbst gestehen, sich seit langen Jahren als Trugbilder erwiesen haben. Gott tröste und die heilige Jungfrau geleite Sie."

Heinz fühlte, die Unterredung war beendet. Ganz vernichtet stammelte er einen Dank und wandte aus dem Sprechzimmer.

Unbeweglich und gedankenvoll beharrte die Oberin rech auf ihrem Platz und seufzte schwer auf.

Dann kniete sie vor dem kleinen Betaltar, das Haupt tief gebeugt. Lieblosend glüht verdämmerndes Abendrot über ihren Schleier.

Wie Flammen zingelte es noch einmal darüber empor, dann erlosch das Licht.

Heinz Wigbold trat aus dem Kloster. Ganz verwirrt war ihm zu Sinne. "Was nun?" fragte er sich immer wieder. Abermals die Spur verweht. Gedanke Hoffnung dahin. Und dieses Mal war er doch so sicher gewesen. Haute ihn die Insel hier denn ganz verhegt? Er fühlte, er mußte fort.

Gedankenvoll schritt er zur Kirche. Ein gewölbter Durchgang, noch aus der romanischen Zeit, vermittelte hier den Zugang vom Dorf her durch das Pfarrhaus zur Klosterkirche und zum Friedhof.

Aus den Fenstern über dem Zwischengang ließen sich lustige Stimmen vernehmen; Heinz stand einer Augenblick stumm und lauschte. Die Maler mußten es sein; sie hatten in dem großen leeren Saal, der unbewohnt war, ihre Ateliers ausgeschlagen und trieben da wohl allerlei Allotria. Heinz stieg die hölzerne Treppe hinan.

(Forts. folgt.)

## Auf der Geschworenenbank.

Novelle von Meinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.

"Und Ihr Oheim? — Sie haben während der ganzen Zeit keinen Versuch gemacht, sich mit ihm auszusöhnen?"

Hestig schüttelte Horst Löffberg den Kopf. "Meine Frau und ich sind fest entschlossen, lieber in den Michigansee zu gehen, ehe wir bei ihm um Hilfe bitten."

"Sie werden es ja nun vorderhand auch nicht nötig haben. Die Schreiberstelle ist doch wenigstens ein Anfang, und mit der Zeit wird sich etwas Besseres finden."

Er war aufgestanden, um sich zu verabschieden, und als Löffberg einen Versuch mache, ihn noch zurückzuhalten, bewegte er verneinend den Kopf.

"Ich bin kein erheiternder Gesellschafter", sagte er, "und ich sehe recht gut ein, daß Sie jede Minute als einen Verlust empfinden müssen, während deren Sie von Ihrer jungen Frau und Ihrem Kindchen ferngehalten werden. Ich sage es Ihnen noch einmal: Sie sind ein glücklicher Mann."

Er wollte gehen; aber er verfehlte den rechten Ausgang, und noch ehe ihn Löffberg auf seinen Tertum hatte aufmerksam machen können, hatte er die Tür einer kleinen Kammer geöffnet, die indessen ohne alle Einrichtung war.

"Gehört dieser Raum auch noch zu Ihrer Wohnung?" fragte er, nachdem er sich wegen seines Verfehlens entschuldigt hatte.

Löffberg bejahte. "Wir hatten ursprünglich die Absicht, ihn zu vermieten; aber wir müßten dann doch wenigstens ein Bett, sowie einige andere notwendige Möbel hineinstellen, und dazu fehlte es uns bisher an Mitteln."